



Mit Laub geschmückte Orts- teile, Vogelschießen, Paraden und laute „Horrido“-Rufe: Man merkt zurzeit, dass die Schützenaison in vollem Gange ist. Immer mittendrin im Geschehen ist auch die Kollegin, schließlich hofft sie als Reporterin immer darauf, jenen Moment mit der Kamera festzuhalten, wenn das letzte Stück Holz zu Boden fällt und der neue Schützenkönig freudestrahlend jubelt und sein Glück kaum fassen kann. Dabei ist kein Schützenfest wie das andere, wie auch die Kollegin weiß – und zwar aus Erfahrung. Denn in all den Jahren hat sie unter den Vogelstangen in der Region und um Werne herum schon eine ganze Menge erlebt: Einmal fiel der Vogel zur Überraschung aller während einer Schießpause – und zwar zehn Minuten nach dem letzten Schuss. Ein anderes Mal wurde ein Anwärter nur aus Versehen König, obwohl eigentlich sein Konkurrent auf den Schützen-thron steigen sollte. Die Konsequenz: Noch in der Nacht trat er von seinem Amt zurück, schließlich wusste seine schwangere Frau nichts davon. Auch an jenes Schützenfest erinnert sich die Kollegin, als der Vogel erst nach gut acht Stunden Schießen herunterfiel und die Schützenkameraden angesichts der späten Abendstunde die Vogelstange kaum noch sahen. Witzig war aber auch das Fest, als der Schießwart zwischendurch nach Hause musste, weil das Schießen länger dauerte als gedacht und die Patronen ausgegangen waren. Gehört hat die Kollegin auch jene Geschichte, als ein katholischer Pfarrer König wurde und er seine Haushälterin zur Königin machte. Anekdoten wie diese könnte die Kollegin noch viele erzählen. Aber eines weiß sie genau: Das werden nicht die letzten kuriosen Ereignisse bei Schützenfesten gewesen sein. Was sie wohl beim nächsten Fest erlebt?

## STEINTOR HENNES

### KAB besucht den Hof Schulze Blasum

Werne – Die Mitglieder der KAB St. Konrad freuen sich auf einen Besuch auf dem Hof Schulze Blasum. Der Ausflug findet am Mittwoch, 5. Juni, um 17 Uhr statt. Das Treffen zur Abfahrt ist um 16.45 auf dem Kirchberg Sankt Konrad. Für Interessierte wird angeboten, bei schönem Wetter mit dem Fahrrad gemeinsam dorthin zu fahren. Dann ist die Abfahrt um 16.15 Uhr ebenfalls ab dem Kirchberg.

Bekannt ist der Hof für seinen Spargel, doch hat er noch mehr zu bieten. Im Hofladen gibt es ein reichhaltiges Angebot. Bei der anschließenden Führung gibt weitere ausführliche Informationen. Nichtmitglieder sind zum Ausflug gerne eingeladen.



Gemeinsam mit vier weiteren Zahnärzten und drei Zahnärzthelferinnen aus ganz Deutschland reiste die Werner Zahnmedizinerin Dörte Oesterschulze (Mitte) im April nach Madagaskar. Ihr gemeinsames Ziel: So viele Menschen wie möglich von ihren Zahnschmerzen befreien. FOTOS: OESTERSCHULZE / HILLERBRAND

## Zähne ziehen auf der Veranda

Dörte Oesterschulze aus Werne berichtet von Hilfeinsatz auf Madagaskar

VON SHARIN LEITHEISER

Werne – 465 schmerzbe-freeite Patienten, 1584 gezogene Zähne und 104 rettende Zahnfüllungen: Mit dieser Bilanz kann die Werner Zahnmedizinerin Dörte Oesterschulze Anfang Mai aus einem zweiwöchigen Hilfeinsatz auf Madagaskar zurück. Von ihrer abenteuerlichen Reise ins südöstliche Afrika nimmt sie einiges mit: jede Menge Praxiserfahrung, De-mut beim Gedankens an ma-dagassische Gesundheitssystem und auch ein paar niedliche Lemuren-Bilder. Zurück lässt sie einen Haufen Zahn-bürsten und Zahnpastatuben für ihre Patienten.

„Ich mache derzeit eine Ausbildung zur Oralchirurgin und bin es gewohnt, Zähne zu ziehen. Aber trotzdem war ich vor meiner ersten Behandlung auf Madagaskar so aufgeregt wie lange nicht mehr“, erinnert sich die 28-Jährige. Erst, als sie ihren Mundschutz aufgesetzt und die Betäubungsspritze in der Hand gehalten habe, sei es mit der Nervosität auf einmal vorbei gewesen. „Da war es dann auch egal, dass wir in unserer zweiten Behandlungswoche im ländlichen Fandriana auf Holzstischen im Freien behandelt haben. Eigentlich war das sogar ganz gut für den Rücken“, so die Zahnärztin scherzhaft.

Über die noch junge Hilfsorganisation „planet action“ hat Oesterschulze ihren ersten Hilfeinsatz überhaupt abgewickelt. Nach ihrer An-

kunft auf der Insel musste sie auf einmal mit dem Aller-nötigsten auskommen. Tupper, Zangen und Schmerzmittel waren ausreichend im Ge-päck. Mobile Sauganlagen – auf Madagaskar gibt es vieler-orts keinen Strom – gab es nur zwei für fünf Zahnärzte. „Es war das Anstrengendste, was ich je erlebt habe. Aber man ging jeden Abend beflügelt ins Bett“, erzählt sie.

Am Ende sei nicht einmal die Sprachbarriere zum Problem geworden. „Wir hatten Schilder, auf denen Ausdrücke wie „Mund auf“ oder „Schlucken“ standen“, berichtet Oesterschulze schmun-zelnd. Die meisten hätten sie jedoch gar nicht gebraucht. Oft seien Patientengespräche



„Es war das Anstrengendste, was ich je erlebt habe. Aber man ging jeden Abend beflügelt ins Bett.“

Dörte Oesterschulze Zahnärztin

wie folgt abgelaufen: Hallo. Schmerzen? („Dann haben alle immer brav auf die Stelle gezeigt, an der es weh tat“) Zahnextraktion („Oder aber Zahnfüllung“). Fertig.



Oesterschulze zog ihren Patienten teils bis zu 15 Zähne auf einmal. Füllungen legte sie deutlich weniger.



Vieles in der „Kurzzeit-Gemeinschaftspraxis“ lief provisorisch. Die Instrumente lagen mehr oder weniger auf einem Haufen (Foto rechts), bei der Verstärkung mit den Patienten halfen Schilder (Foto links.) Trotzdem hatte sich das achtköpfige Zahnärzte-Team schnell aufeinander eingespielt.

Manchen Patienten habe sie sämtliche verbliebenen Zähne ziehen müssen. „Das ist ein sehr ermutigendes Gefühl, wenn man sich nach der Behandlung fragen muss, wie diese Menschen je wieder etwas kauen wollen. Oder wenn man zehnjährigen Kindern ihre bleibenden Front-zähne entfernt“, erläutert die junge Zahnärztin.

Weil das Jahreseinkommen der madagassischen Bürger im Durchschnitt bei knapp 400 Euro im Jahr liege, könnten sich natürlich nur die wenigsten eine zahnärztliche Untersuchung, geschweige denn „Luxusgüter“ wie eine Zahnbürste leisten. Während ihrer ersten Behandlungswoche in Madagaskars Hauptstadt Antananarivo habe es zumindest noch hier und da einen Geldautomaten gegeben. „In Fandriana haben wir eine Woche lang kein Bargeld gesehen. Aber jeder dort hatte so eine Art Straßenstand. Wahrscheinlich bezahlen die Menschen dort über einfache Tauschgeschäfte.“

Deutlich mehr Schwierigkeiten hätten ihnen die Lichtverhältnisse in der „Praxis“ bereitet. „Um 17.30 Uhr war es immer zappenduster. Den Mund unseres allerletzten Patienten haben wir mit Smartphone-Taschenlampen ausgeleuchtet“, so Oesterschulze. Zu improvisieren, das habe sie auf Madagaskar definitiv gelernt.

Zurück in Deutschland kann die Zahnmedizinerin nur hoffen, dass ihre madagassischen Patienten möglichst lange schmerzfrei bleiben und die Zahnbürsten benutzen, die sie jedem von ihnen geschenkt hat. „So wäre

dieser Einsatz etwas mehr als nur ein Tropfen auf dem heißen Stein“, sagte sie.

Ein bisschen Freizeit blieb Oesterschulze und ihrem Team übrigens auch noch. Im Anschluss an ihre kräftezehrenden Einsätze in Antananarivo und Fandriana machten



Nach zwei arbeitsintensiven Behandlungswochen (Foto links) gönnte sich das Team eine mehrtägige Ruhepause. Sogar Lemuren hüpften ihnen vor die Linse.

sie alle eine ausgiebige Insel-Rundreise. Auf der To-Do-Liste standen Dinge wie „am Indischen Ozean in den Sonnenuntergang schauen“, „echte Baobab-Bäume sehen“ und „sich beinahe von einem Lemuren anpinkeln lassen“. Gut, letzteres vielleicht nur bedingt. „Wir sind so nah an die Lemuren herangekommen, dass wir ihnen schnell ins Visier geraten sind“, erzählt Oesterschulze lachend. Sie selbst sei glücklicherweise nur mit Nüssen begeworfen worden, „mein Kollege Berti Reichhart wurde allerdings tatsächlich fast angepinkelt.“

Für mehr und noch mehr Arbeit Urlaub genommen so wie einen Großteil der Kosten aus eigener Tasche bezahlt zu haben, bereue sie keineswegs. Nicht einmal die miserablen Straßenverhält-



nisse oder die unfreiwillige Reis-Diät (ungewürzt) könnten sie von ihrem Vorhaben abhalten, es wieder zu tun. „Wie vielen Menschen ich ihre Schmerzen nehmen, wie viel ich erleben und mit was für tollen Kollegen ich arbeiten durfte, ist einfach toll.“



Wohin genau es bei ihrem nächsten Einsatz gehen sollte und mit welcher Organisation sie dann reisen wolle, stehe allerdings noch nicht fest. „Hauptsache ist doch, dass ich helfen kann. Dafür habe ich schließlich Zahnmedizin studiert.“

### Madagaskar

Madagaskar ist ein großer Inselstaat vor der afrikanischen Südküste. Gesprochen wird dort hauptsächlich Französisch oder Malagasy; Hauptstadt ist Antananarivo. Bekannt ist die ehemalige französische Kolonie vor allem für ihre spektakuläre Naturvielfalt. Die madagassische Gemeinde Fandriana liegt küstennah im Osten der Insel und ist mit rund 30.000 Einwohnern etwa so groß wie Werne.

### Keine Schlägerei beim Festival „House am See“

Werne – Die körperliche Auseinandersetzung, bei der ein 35-jähriger Mann aus Werne in der vergangenen Woche verletzt worden war, ereignete sich nicht im Rahmen des Festivals „House am Stadsee“. Das teilte Vera Howanietz, Pressesprecherin der Kreispolizeibehörde Unna, gestern auf Anfrage des WA mit. Der Vorfall, bei dem das Opfer von einer bislang unbekanntem Gruppe von Jugendlichen zusammengeschlagen worden war, ereignete sich nach Angaben der Polizei am vergangenen Samstag gegen 23.30 Uhr. Da war das Festival längst beendet. „Wir haben um 22 Uhr wie mit der Stadtverwaltung abgesprochen, die Musik leiser gedreht“, sagte Mit-Veranstalter Felix Kilian Telgmann. Der letzte Ton sei gegen 22.15 Uhr aus den Boxen erklungen. Danach habe sich das Team ans Aufräumen gemacht.

„Es ist schon schade, dass es direkt nach der Veranstaltung hieß, diese Tat habe sich während unseres Festivals ereignet“, so Telgmann. Doch er und sein Team wollen das nicht überbewerten. „Wir hatten eine tolle Stimmung, konnten sehr viele Menschen begeistern und alle haben die Musik genossen.“ Zu der später stattgefundenen Auseinandersetzung kann die Polizei noch keine weiteren Angaben machen.

### Mann spricht fremdes Kind an

Werne – Ein siebenjähriger Junge ist in der vergangenen Woche auf dem Gelände der Wiehagenschule von einem älteren Mann angesprochen worden. Der Vorfall ereignete sich am Dienstag, 21. Mai, nach dem Basketballtraining in der Turnhalle von 17 bis 18 Uhr. Das Kind hatte die Halle verlassen und wollte nach Hause gehen, als es von dem Mann angesprochen wurde. Dieser bot dem Jungen an, ihn in seinem Auto nach Hause zu fahren.

Der Junge nahm das Angebot nicht an, sondern ging allein zurück. Zuhause berichtete er sofort seinen Eltern von dem Vorfall. Die Eltern verständigten die Polizei. Daraufhin kamen Beamte zu der Familie, um ausführlich mit dem Jungen zu sprechen. „Wir nehmen solche Hinweise auf jeden Fall ernst“, sagte Vera Howanietz, Pressesprecherin der Kreispolizeibehörde Unna. Es sei gut, wenn Kinder solche Erlebnisse mit den Eltern besprechen. Auch die Eltern hätten richtig reagiert, indem sie sich an die Polizei gewendet haben.

Auf der anderen Seite warnte Howanietz davor, jetzt in sozialen Medien allgemein vor älteren Männern in schwarzen Kleingewagen zu warnen. „Das kann schnell eine Hysterie auslösen“, so die Pressesprecherin – zumal das Ansprechen an sich keinen Straftatbestand darstelle. „Jeder Einzelfall muss für sich betrachtet werden.“ Kürzlich habe sich ein Schwere ein Kind von einem Mann angesprochen gefühlt und sei weggegangen. Später stellte sich heraus, dass der Mann einem Bekannten etwas zugetrunken hatte.